

STIERSTORFER, KLAUS UND VOLKMAN, LAURENZ (Hg.) (2005). Kulturwissenschaft**Interdisziplinär.** Narr Studienbücher. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2005. 302 S. ISBN 3-8233-6124-4.

Die beiden Anglisten Klaus Stierstorfer (Düsseldorf) und Laurenz Volkman (Jena) legen in dem hier zu besprechenden Werk *Kulturwissenschaft Interdisziplinär* "eine Reihe von disziplingebundenen Versuchen zur Erläuterung von Kulturwissenschaft" (S. 10) vor. Sie verbreitern damit ganz erheblich ein Feld, welches Böhme / Matussek / Müller im Jahr 2000 im wesentlichen in germanistischer Perspektive beleuchtet/bearbeitet hatten (Böhme / Matussek / Müller: *Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will.* Hamburg 2000). Stierstorfer weist in seinem einleitenden Beitrag jegliche Vermessenheit von sich, wenn er klarstellt, keine "Kulturwissenschaft *tout court*" (S. 10), sprich keine Suprawissenschaft mit Namen *Kulturwissenschaft* anzusteuern. Gleichwohl trägt der Band den Titel *Kulturwissenschaft*, und die meisten Beiträge operieren mit diesem Begriff; lediglich Stierstorfer in seinem Einleitungsbeitrag und Mittag in ihrem Text zu Gender studies führen den Begriff *Kulturwissenschaften* im Titel, in Stierstorfers Einleitung kann aus der Verwendung von *Kulturwissenschaft(en)* (S. 9) gefolgert werden, daß für ihn beide Begriffe inhaltlich austauschbar/ gleichzusetzen sind. Für viele sind sie das aber gerade nicht: *Kulturwissenschaften* steht als Begriff für eine ganze Reihe von etablierten Wissenschaften, die sich in unterschiedlicher Perspektivierung und mit sehr verschiedenen Methoden auch mit dem Gegenstand Kultur befassen, *Kulturwissenschaft* hingegen steht (noch?) für eine übergeordnete Suprawissenschaft, die bisweilen mit einem Alleinvertretungsanspruch hinsichtlich Kultur auftritt. Ziehen wir diesen Kontext und darüber hinaus die Tatsache in Betracht, daß das Anliegen der Herausgeber nachweislich in dem Bestreben liegt, die Leistungen verschiedener Kulturwissenschaften im Blick zu behalten und zu fokussieren, bleibt hinsichtlich des Buchtitels anzumerken, daß er treffender *Kulturwissenschaften integrativ* heißen würde. Genau das nämlich bietet dieses empfehlenswerte Studienbuch: es führt die unterschiedlichsten disziplingebundenen kulturwissenschaftlich orientierten Forschungszweige vor Augen, statt einer nebulösen Kulturwissenschaft das Wort zu reden.

Historisch geht Stierstorfer zum einen auf C. P. Snow und dessen vereinfachenden Begriff von den two cultures Natur- und Geisteswissenschaften (1956, 1959) zurück und verweist dann auf Wolf Lepenies und seine Aufwertung der Sozialwissenschaften, speziell der Soziologie, zur 'dritten Kultur' (1985). Zum anderen parallelisiert er dazu "die etwa zur selben Zeit aufblühende Kulturwissenschaft, insofern diese die Umkehrung von den zwei bzw. drei Wissenschaftskulturen zu der einen Kulturwissenschaft vollzieht, die den Anspruch erhebt, die verschiedenen Methodiken und Forschungsgegenstände unterschiedlicher Wissenschaftskulturen in sich zu vereinen oder zumindest zu reflektieren. Aus Kulturen der Wissenschaft wird Wissenschaft von der Kultur" (S. 12). Einschränkend wiederum zitiert Stierstorfer John Frow (1988), demzufolge es außerdisziplinäres Wissen "effektiv nicht geben kann" (S. 14). Vier Zukunftsperspektiven interdisziplinärer Kulturwissenschaft sieht Stierstorfer: intradisziplinäre Beiträge zur Fachdiskussion, interdisziplinäre Brückenschläge, Reflexion und Weiterentwicklung disziplinärer und institutioneller Strukturen, Redisziplinierung. Daß solche Leistungen auch von einzelnen Disziplinen (schon lange) erbracht werden, übersieht der Herausgeber nicht: "Disziplinen sind auch ohne 'Zwischendiskurse' in der Lage, sich untereinander direkt zu vernetzen, wie auch einzelne Disziplinen in bestimmten Kontexten wichtige Brückenfunktionen wahrnehmen können, so z.B. in der Komparatistischen Literaturwissenschaft, der Allgemeinen Sprachwissenschaft, der Psychologie, der Ethik oder der Philosophie" (S. 16). Ein klares Plädoyer für kulturwissenschaftlich orientierte kritische Inter-Disziplinarität, aus deren Integrationsstreben die *Kulturwissenschaft* hervorgegangen ist.

-2-

Nach einem einleitenden Blick des Herausgebers Stierstorfer auf Interdisziplinarität in den Kulturwissenschaften konturieren Vertreter verschiedener Disziplinen und Forschungsrichtungen die spezifischen kulturwissenschaftlichen Eigenleistungen ihrer Fächer bzw. Fachrichtungen, der Reihenfolge im Werk nach: Soziologie (Winfried Gebhardt, Koblenz-Landau), Geschichtswissenschaft (Achim Landwehr, Düsseldorf), Ethnologie (Thomas Hauschild, Tübingen), Medienwissenschaft (Ulrike Bergermann, Paderborn; Markus Stauff, Bochum), Literaturwissenschaft (Walter Göbel, Stuttgart), Germanistik (Hans Kraus, Passau; Claus-Michael Ort, Kiel), Romanistik (Klaus Peter Walter, Passau), Anglistik / Amerikanistik (Jürgen Kramer, Dortmund), Linguistik (Gabriele Linke, Rostock), Gender studies (Martina Mittag, Siegen), Postcolonial studies (Ralph Pordzik, Würzburg), Medizin und Medizingeschichte (Alfons Labisch, Düsseldorf). Ein abschließender Beitrag widmet sich der Vermittlung von Inhalten und Methoden der Kulturwissenschaften (Laurenz Volkman, Jena).

Kultursoziologie als interdisziplinär angelegte, eigenständige Theorie- und Forschungsdisziplin präsentiert Winfried Gebhardt als die s. E. anschlussfähigste soziologische Forschungsrichtung im kulturwissenschaftlichen Diskurs. Kultur wird in dieser Perspektive als ständig sich wandelnder offener Prozeß verstanden, dem ein ebenfalls ständig sich wandelnder Gegenstand entspricht. Sechs Aufgaben einer solchen Kultursoziologie sieht Gebhardt: die Beschreibung der Bedeutungsmuster, die dem sozialen Handeln Sinn geben; die Erforschung der Ursachen solcher Muster; die Identifikation der Akteure mit Darlegung ihrer Strategien und Interessen;

die Suche nach Sozialformen und typisierten Handlungen; die Beschreibung und Untersuchung von Materialisierungen sozialen Handelns (etwa von Gebrauchsgegenständen, über Mode bis hin zur Kunst); das Herausarbeiten der Bedeutung solcher hergestellter Wirklichkeiten. Zu realisieren sind diese Aufgaben durch Übersteigen der Vorstellungen der bekannten Bindestrich-Soziologien, welche sich z.B. allein auf das Gebiet etwa weltanschaulicher Ideenproduktion oder die Prozesse ästhetischer Produktion z.B. von Literatur oder Kunst konzentrieren. Nach Gebhardt ist darüber hinaus eine wohlverstandene kulturwissenschaftlich orientierte Soziologie "auf Zusammenarbeit mit anderen Kulturwissenschaften angewiesen, insbesondere auf die Geschichtswissenschaft, weil kultursoziologische Fragestellungen ohne eine vertiefte Kenntnis geschichtlicher Zusammenhänge nicht möglich sind, aber auch auf Kooperationen mit der Ethnologie und Volkskunde, der Religionswissenschaft, der Theologie und den Literatur-, Musik- und Kunstwissenschaften" (S. 26).

Von einem breiten Spektrum an Gegenständen ist die Romanistik mit der Vielzahl der zu ihrer spezifischen Sprachkultur gehörenden Sprachen genuin geprägt. Klaus Peter Walter konzentriert seine romanistischen Betrachtungen aus für einen Sammelband naheliegenden Gründen auf die Sprachen Französisch, Italienisch und Spanisch. Mit Lieber (2002) charakterisiert Walter die Romanistik als eine "fächerübergreifende Neuphilologie" (S. 151) und skizziert ihre frühe Entwicklung von einer "Realienkunde" zu einer "Kulturkunde", bei der "Kultur" zunächst mit Literatur gleichzusetzen ist, was immerhin eine Aufwertung der Literaturwissenschaft zur gleichberechtigten Teildisziplin neben der bereits etablierten Sprachwissenschaft zur Folge hatte. Mit Kulturwissenschaft indessen geht es um die dritte Säule neben Sprach- und Literaturwissenschaft: Hier diagnostiziert Walter statt einer erwartbaren weiteren Aufwertung eines Bereichs zu einer wiederum gleichberechtigten dritten Säule das Vorhandensein zweier Konzepte, die "bis heute unter den Begriffen 'Landeswissenschaft' und 'Kulturwissenschaft' Schwierigkeiten haben, in produktiver Weise zueinander zu finden" (S. 151). Was mit einer phasenweise ideologisch mißbrauchten "Kulturkunde" seinen Anfang nahm, setzte sich in einer ausschließlich in Didaktik verankerten "Landeskunde" fort. Für Walter führte im Anschluß daran verstärkte Selbstreflexion zur "Landeswissenschaft", welcher sich besagte "Kulturwissenschaft(en)" zugesellten, die für sich in Anspruch nehmen können, daß "bereits eine Reihe von universitären und staatlichen Prüfungsordnungen ... die begriffliche Umbenennung von 'Landeskunde / Landeswissenschaften' in 'Kulturwissenschaft' vollzogen" (S. 155, Anm. 5). Einen vorläufigen Schlußpunkt in der Begriffsentwicklung stellt die von Höhne und Kolboom 2002 vorgeschlagene Kompromiß- bzw. Sammelbezeichnung "Landes- und Kulturwissenschaften" dar. Walter vertritt die Ansicht, die Kulturwissenschaft habe sich in der Romanistik "gegenüber der Landeskunde und im Zusammenspiel mit den Landeswissenschaften als dritte Säule der philologischen Gesamtdisziplin" durchgesetzt (S. 168). Dorothee Röseberg (2001) folgend, vertritt Walter "vier übergeordnete Untersuchungsperspektiven" kulturwissenschaftlicher Romanistik (S. 160): die *Kernbereiche*, womit die historischen, gesellschaftlichen, ästhetischen und medialen Arbeitsfelder der Landeswissenschaften umrissen sind (hier u.a. das sehr fruchtbare Konzept der *lieux de mémoire*); Bearbeitung von *Transfer-, Rezeptions- und Interaktionsprozessen* (hier bedeutsam: ein Akkulturations- statt eines Assimilationskonzeptes); *Selbst- und Fremdbildforschung*; *Erforschung von konkreter interkultureller Kommunikation* (Zeichenaustausch, Handeln, Zeitverständnis, Kontextgebundenheit). In einem Ausblick macht Walter drei prioritäre Desiderate für eine Kulturwissenschaft in der Romanistik fest: eine grundlegende Revision und Aktualisierung der Theorien von Hall und Hofstede, eine kulturraumbezogene Medienanalyse sowie eine analytische Durchdringung von Methoden und Inhalten der Fremdwahrnehmung auf Stereotypenbildung.

Jürgen Kramer hat die anglistische und amerikanistische Perspektive der Kulturwissenschaften beigeleitet (zum Begriffsgebrauch: im Beitragstitel *Kulturwissenschaft*, im Beitrag *Kulturwissenschaft(en)*): American studies und britische Cultural studies. In einem historischen Abriss erinnert er (mit Georgi-Findlay 2000: S. 48) an die Institutionalisierung der American studies seit 1948 bzw. 1951, den Versuch, "die amerikanische Kultur unter Zuhilfenahme der Methoden und Gegenstände sowohl der Geistes- als auch der Sozialwissenschaften als Ganzes zu studieren" (S. 173). Für die britischen Cultural studies war das Jahr 1964 mit der Gründung des *Centre for Contemporary Cultural Studies* (CCCS) in Birmingham von entscheidender Bedeutung, nachdem Richard Hoggart, Raymond Williams und E. P. Thompson 1957, 1958 und 1963 bereits grundlegende Texte zum Thema vorgelegt hatten. Institutionell ist das CCCS im Laufe eines Vierteljahrhunderts von einer Beiordnung zum English Department über den Status einer *independent research and postgraduate unit in the Faculty of Arts* zu einem *Department of Cultural Studies* innerhalb der Sozialwissenschaftlichen Fakultät gewachsen. Für die deutsche Anglistik konstatiert Kramer einen Wandel des Selbstverständnisses von einer philologischen Orientierung ('Verstehen der englischen Sprache') zu einer kulturwissenschaftlichen Orientierung ('Verstehen englischsprachiger Kulturen'), er vermerkt auch, daß "sich inhaltliche wie theoretische Fragestellungen" (S. 179) in der Anglistik lange Zeit nicht durchsetzen konnten. Darüber hinaus sieht er die oft unzureichenden Qualifikationen der LernerInnen als Grund für eine paradigmatische Veränderung in der Vermittlung von Fremdsprachen von einer linguistischen zu einer kommunikativen Kompetenz. Zentrale Ziele einer anglistischen bzw. amerikanistischen Kulturwissenschaft sind für Kramer a) Erforschung englischsprachiger Kulturen und Gesellschaften und Lehre der entsprechenden

Forschungsergebnisse, b) Reflexivität von Forschung und Lehre und c) Handlungs- und Praxisbezug im Bewußtsein des Eingebundenseins in gesellschaftliche Wirklichkeit und der Einwirkung auf diese. Die traditionelle Landeskunde (*facts and figures*) sieht er aufgegangen in integrative Analysen britischer Kulturen: "Zahlen und Strukturen sind nicht unwichtig geworden, sondern haben im Rahmen von Problemen, Prozessen und Perspektiven ihren sinnvollen Platz gefunden" (S. 182). Eine Verbundstruktur kennzeichnet anglistische Kulturwissenschaft, die einerseits gleichberechtigte Teildisziplin der Anglistik, andererseits auch Teil transdisziplinär angelegter Studien (durchgeführt mit Geschichts-, Politik- und Sozialwissenschaft) ist. Kramer zitiert von Korte, Müller und Schmied (1997) deren fünf Hauptcharakteristika anglistischer Kulturwissenschaft: Interdisziplinarität, Handlungsorientierung, Ganzheitlichkeit, Komparatistik und Semiotik. Auf Teske (2002) bezieht sich Kramer, wenn er von drei Gruppen von Fallstudien spricht, die sich um die Begriffe von Raum, Zeit und Identität drehen. Kramers eigenes kulturwissenschaftliches Verfahren kreist um die zentralen Begriffe Rekonstruktion, Translation, Selektion und Transfer (S. 183ff.) im Bewußtsein, daß Kultur als konstitutiver Bestandteil allen sozialen Handelns zu betrachten ist (S. 186). Nach Kramer ist die Interdisziplinarität nicht wirksam umgesetzt worden, sie ist s.E. "bisher kläglich gescheitert" (S. 189). Es gebe zwischen den Wissenschaften bis hin zu den Verbänden zu wenig inhaltliche Kooperation. Immerhin werden die Verständigungsprobleme zwischen den Wissenschaften auf Tagungen bestätigt und thematisiert (Dortmunder Tagung 2003, S. 189). Fruchtbare Zukunftsperspektiven sieht Kramer nur, "wenn wir ... lernen, mehrere Ansätze zu verfolgen und uns unseren Gegenständen mit einer Art intellektuellem *code switching* zu nähern" (S. 189). Doppel- und Dreifachqualifikation gehört für ihn dazu. In realisierter Interdisziplinarität, Pluralität der Ansätze, in Vernetzung und institutioneller Verbundbildung sowie schließlich in Evaluation der Relevanz kulturwissenschaftlicher Analysen liegen für Kramer die Perspektiven zukünftiger anglistischer Kulturwissenschaft.

-4-

Für eine kulturwissenschaftlich orientierte Kulturgeschichte nennt Achim Landwehr in seinem Beitrag *Kulturwissenschaft und Geschichtswissenschaft* fünf Charakteristika: eine Perspektive der Fremdheit, Bearbeitung des Eurozentrismus, Verbindung von Makro- und Mikroperspektive, Selbstreflexivität und Pluralität der methodischen wie theoretischen Zugänge. Landwehr zufolge macht es sich die neuere Kulturgeschichte zur Aufgabe, "kein bestimmtes Themengebiet abdecken, sondern eine bestimmte Perspektive auf die Geschichte des Lebens vergangener Gesellschaften anbieten zu wollen" (S. 53). Und dies soll, Landwehr folgt hier Frühwald 1996, eingebunden geschehen "in das größere Konzert der Kulturwissenschaften, denen es in ihrer Gesamtheit um eine Neukartographierung wissenschaftlicher Gegenstände" gehe (S. 53). Folgerichtig stellt er, auch hinsichtlich der Frage der Interdisziplinarität, klar, es werde nicht versucht, "Kulturwissenschaft als neue 'Superdisziplin' zu etablieren - weshalb konsequenterweise auch immer von Kulturwissenschaften im Plural die Rede sein sollte" (S. 54). Es gelte, eine interdisziplinäre Plattform für verschiedene Disziplinen aufzubauen, die ihre eigenen Kompetenzen einbringen und im Gespräch auch neue Forschungsfragen entwickeln können.

Thomas Hauschild gibt in seinem Beitrag *Ethnologie als Kulturwissenschaft* Einblick in ein "Konglomerat aus Praktiken, Archiven und Schriften, welches wir heute in Deutschland *Ethnologie/Völkerkunde* und *Volkskunde/Europäische Ethnologie* zu nennen pflegen" (S. 65). Ethnologie bewege sich in einem Spannungsfeld zwischen Universalismus und Partikularismus, im Foucaultschen Sinne fordere sie das europäische Wissen heraus und bearbeite den Riß, den spezifische "Wissensformen der eurozentrischen Projektion zufügen" (S. 76). Hauschild erinnert an die Kulturspezifität von Wahrheit und daran, daß "dieses Fach undenkbar ist ohne eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Wirklichkeit, wie sie von der westlichen Wissenschaft und Philosophie gestellt wird" (S. 61).

-5-

Ulrike Bergermann und Markus Stauff parallelisieren in ihrem Beitrag Kulturwissenschaft und Medienwissenschaft. Zwischen beiden Wissenschaften bestehe schon dadurch eine gewisse Affinität, als sie etwa zur gleichen Zeit auf der universitären Bühne auftraten. Darüber hinaus seien beide Fächer von gesellschaftlicher Relevanz. "Zumindest wissenschaftspolitisch sind 'Kultur' und 'Medien' ... gleichermaßen komplementäre wie konkurrierende Antriebsmechanismen der Reorganisation von universitärer Ausbildung und Forschung." Auch hinsichtlich Fragestellungen, Gegenständen und Methoden bestünden enge Wechselbeziehungen. Gleichwohl lasse sich kulturwissenschaftliche Medienforschung noch nicht als Disziplin begründen; möglich seien aber Modelle, die "Subjektivitäten, neue Verwendungen des Begriffs 'Technologien', Machtanalysen und insbesondere die Differenzierung und Hierarchisierung von Geschlechtern (sic!) unter dem Aspekt einer *technology of gender* betrachten" (S. 102).

Martina Mittag macht in ihrem Beitrag *Gender studies in den Kulturwissenschaften* geltend, die

Geschlechterstudien seien zur gleichen Zeit wie die Kulturwissenschaften ins Blickfeld gerückt. Es gehe um einen Forschungsgegenstand, "der längst nicht mehr um herkömmliche Definitionen von 'Geschlecht', 'Kultur' oder 'Natur' kreist, sondern deren vielfältige Vernetzungen, Metaphorisierungen und Kontextualisierungen innerhalb eines gesamtulturellen Gefüges nachgeht" (S. 211). Gender-Forschung befaßt sich mit "Macht- und Wissensstrukturen", der "Produktion von Kunst und Kultur" und "Konfigurationen von 'Männlichkeiten' und 'Weiblichkeiten', die kulturelle Systeme befördern und repräsentieren" (S. 211). Als Kristallisationspunkte der Gender-Diskussion nennt Mittag Subjekt, Repräsentation, Wissen und Technologien. Forschungsbeispiele gibt sie aus den Bereichen Literaturgeschichte und Neue Technologien. "Aus feministischer Perspektive entsteht nach der eher theorielastigen Diskussion der 1990er Jahre heute ... die Notwendigkeit, auf neuere Erkenntnisse aus den 'härteren' Disziplinen wie der Gehirnforschung oder den Neurowissenschaften zu antworten, oder Gender-Perspektiven in so chronisch unterbesetzte Bereiche wie die Technowissenschaften zu tragen" (S. 221f.).

Kulturwissenschaft und Postcolonial studies lautet der Beitrag von Ralph Pordzik. Der Autor räumt ein, daß es den Postcolonial studies nicht gelingt, "für jene zu sprechen, denen doch ihr eigentliches Interesse gilt; deren Lebensverhältnisse sind umfassender ethnographischer Präsentation schlicht nicht zugänglich" (S. 240). Für eine Zukunftsplanung der Disziplin wird der Einfluß großer amerikanischer Departments als entscheidend angesehen. Diese zielen "auf umfassende Erkundung der Lebensverhältnisse kultureller und ethnischer Minoritäten" (S. 240). Pordzik spricht sich auch für den Einsatz hermeneutischer Verfahren aus, da sich der Mensch stets "in Verstehenssituationen befindet, die kein noch so fundierter Anspruch auf empirische und sachliche Richtigkeit jemals übersteigen kann" (S. 241) und weil menschliches Leben ganz wesentlich Fremd- und Selbstinterpretation sei.

Kulturwissenschaften als mögliche Bezugsdisziplin (sic!) der Medizin rückt Alfons Labisch ins Zentrum seines Beitrages *Kulturwissenschaft, Medizin und Medizingeschichte*. Labisch plädiert für eine einheitliche und übergeordnete Kulturwissenschaft, "die sich derjenigen Forschungsansätze bedient, die die Grenzen der Disziplinen überschreiten" (S. 261). Nach Auffassung des Autors definieren Biologie und Medizin gegenwärtig unser Leben um. "Deshalb müssen in den Humanwissenschaften sowie in den Lebenswelten alle Aspekte, in der die Natur uns in unseren eigenen Körpern entgegentritt, neu gedeutet werden" (S. 262). Labisch schließt daher sehr pointiert: "*science* ist ohne *humanities* nicht zu haben" (S. 261). Humanwissenschaftliche Forschung in der Medizin schließt die Kulturwissenschaft mit ein.

-6-

Für die Literaturwissenschaft kommt der Amerikanist Walter Göbel zu Wort. Hans Krahl und Claus Michael Ort beleuchten die Germanistik, und Gabriele Linke widmet sich der Linguistik. Linke resümiert, daß die neuere Kulturwissenschaft "ohne die Analyse sprachlicher Repräsentationen mit Hilfe linguistischer Methoden nicht zu vertieften Einsichten kommen" könne (S. 206), und empfiehlt eine stärkere Berücksichtigung linguistischer Erkenntnisse durch die Kulturwissenschaften. Krahl und Ort rekonstruieren den *cultural turn* in der Germanistik und geben Forschungsbeispiele: Mediävistik als Xenologie und Mediologie (Wenzel 1995, 1999, mit konkretem Gegenstand), kulturelles Wissen, Literatursemiotik (Titzmann 1989, 2002, Methodenorientierung), Kollektivsymbolik, Interdiskursanalyse (Link 1984, 2003, Theorieorientierung), literarische Anthropologie (Koschorke 1999, Theorieorientierung). Krahl und Ort verlangen von einer kulturwissenschaftlichen Germanistik, daß "sie die zähen kulturphilosophischen Hypothesen des deutschen Diskurses über ‚Kultur‘ kritisch reflektiert" (S. 140). Sie schlagen die Anwendung und Weiterentwicklung semiotischer, narratologischer, rhetorischer Beschreibungsinventare, Analyseinstrumentarien und Theoriemodelle vor. Göbel bemüht für die Literaturwissenschaft den umfassenden Kulturbegriff Antony Eastopes einerseits und den poststrukturalistischen Kulturbegriff Hillis Millers. Er plädiert für "methodologische Bescheidenheit in der Analyse kultureller Repräsentationen" (S. 114ff.). Entsprechend rät er einer Kulturwissenschaft, die nach disziplinärer Anerkennung strebt, sie müsse auf "analytischen Fertigkeiten aufbauen, die ... einzelwissenschaftliche Methodologien vorsichtig erweitern" (S. 118). Zu den analytischen Kategorien sollten sich hermeneutische Fertigkeiten hinzugesellen.

Bedauerlich, daß Deutsch als Fremdsprache (DaF) nicht mit einem eigenen Beitrag vertreten ist; DaF als eine genuin xenologische fächerübergreifende und transkulturelle Neuphilologie verfügt in seinem landeskundlich-kulturwissenschaftlichen Bereich über ein großes Potential an kulturwissenschaftlichen Fragestellungen und spezifischen Analyseverfahren, die geeignet erscheinen, die landes- bzw. kulturwissenschaftlichen Bereiche der Fremdsprachenphilologien kooperativ zu bündeln und neu zu institutionalisieren.

Von der neuen "Unübersichtlichkeit der kulturwissenschaftlichen Wende" spricht einer der beiden Herausgeber, Laurenz Volkmann, in dem einzigen Beitrag des Buches, der der Vermittlung kulturwissenschaftlicher Inhalte und Methoden gewidmet ist. Volkmann macht sieben Tendenzen einer zeitgemäßen Didaktik aus. Hervorzuheben sind dabei die Phänomene, daß Aspekte der Plurikulturalität verstärkt in das Zentrum des Interesses für die Zielkultur rücken, daß die Globalisierung englischsprachige Länder in das Blickfeld des Unterrichts bringt und daß Texterschließung in eine übergeordnete semiotische

Gesamtkompetenz eingeht.

Ein aspektreiches Buch, das Studierenden Orientierung und Einblicke in sehr verschiedene Disziplinen ermöglicht, das aber auch offen ist für die Erkenntnis der aufmerksamen LeserInnen, daß mancher Beitragstitel auf den Buchtitel hin passend formuliert scheint. Hierbei entsteht aber deutlicher ein Eindruck postulativen denn überzeugenden Charakters vieler Beitragstitel. Einzig Labisch fordert explizit eine übergeordnete Kulturwissenschaft, alle anderen Beiträger changieren zwischen Singular- und Pluralgebrauch des Begriffs Kulturwissenschaft - zumeist in Kenntnis der jeweiligen sachlichen Schwierigkeiten. Der Herausgeber problematisiert den Begriff in seiner Einleitung, zieht aber den Begriff *Kulturwissenschaft* für den Buchtitel vor. Das Buch selbst verdeutlicht ein ganzes Spektrum an unterschiedlichen Sichtweisen zur Begriffsverwendung. Somit bleibt es den LeserInnen überlassen, sich für die ihnen sinnvoll erscheinende Variante zu entscheiden. Gleichwohl wäre eine analysierende Begriffsbearbeitung im Rahmen eines eigenen Beitrages von großem Nutzen gewesen - Anregung für eine zweite Auflage des Werkes, die nicht zuletzt deswegen dringend zu wünschen ist, um so manchen Fehler korrigieren zu können und eine gründlichere Lektoratstätigkeit zu ermöglichen. Dennoch: das Buch hat das Zeug zur Pflichtlektüre für angehende Geistes- und Sozialwissenschaftler - oder, im Sinne des Werkes, *Kulturwissenschaftler*.

JÖRG WORMER
(Ludwig-Maximilians-Universität München)

Copyright © 2006 *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*

STIERSTORFER, KLAUS; VOLKMANN, LAURENZ (Hg.) (2005). <i>Kulturwissenschaft Interdisziplinär</i> . Narr Studienbücher. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2005. 302 S. ISBN 3-8233-6124-4. Rezensiert von Jörg Wormer. <i>Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online]</i> , 11 (2), 2006, 6 pp. Abrufbar unter http://www.ualberta.ca/~german/ejournal/Stierstorfer_Volkmann1.htm

[Zurück zur [Leitseite](#)]